

***Eine Erinnerung als Nachruf auf meinen Freund Alfred Grosser*** <sup>1)</sup>  
(\* 1. Februar 1925 in Frankfurt am Main; † 7. Februar 2024 in Paris)

Prof. Dr. Ingo Kolboom  
Institut für Romanistik, Technische Universität Dresden

**LAUDATIO AUF PROFESSOR DR. ALFRED GROSSER<sup>1</sup>**  
**anlässlich der Verleihung des WARTBURG-PREISES 1994<sup>2</sup>**  
**am 4. November 1994 auf der Wartburg in Eisenach**

Hochverehrter Herr Kollege und lieber Professor Alfred Grosser, cher ami,  
Exzellenzen,  
Sehr verehrte Damen, sehr geehrte Herren,

Über Alfred Grosser wurde schon viel geredet und geschrieben. Der Professor und Gelehrte, der Publizist und Editorialist, der Grenzgänger, Grenzzerstörer und Grenzerklärer, der Vermittler, der Sucher, der Mahner, der Lehrer, der deutschfranzösische Franzose, der Europäer - Alfred Grosser wurde schon vielfach gewürdigt, honoriert, kritisiert.

Gibt es dem eigentlich noch etwas hinzufügen? Anders oder „grosserisch“ gefragt, muß der denn schon wieder einen Preis haben?

Natürlich ist die Bekanntheit eines Menschen kein Grund, nichts mehr über ihn zu sagen. Um so mehr, wenn er Alfred Grosser heißt, der immer für eine Überraschung gut ist, der sich nicht in Lob einbalsamieren läßt, der seinen Festrednern noch nie mit Anpassung gedankt hat. Er hat das Gute, das er getan hat, nie auf sich beruhen lassen. Mit seiner kreativen Unruhe hat er dieses „Gut-haben“ stets vergrößert. Häufig wurde er erst später für das gelobt, was Anstoß erregte, aber als Anstoß gemeint war.

Es gibt einen zweiten Grund, heute Abend dem Vielgesagten etwas hinzuzufügen. Sicher, Alfred Grosser hat schon einige deutsche Ehrungen erhalten, aber es waren immer westdeutsche Ehrenbezeichnungen, und die erhielt er auch, als er zum Beispiel westdeutsche Berufsverbote oder die Friedensbewegung kritisierte. Er erhielt das Große Bundesverdienstkreuz mit Stern, den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels, die Theodor-Heuss-Medaille, die Goethe-Plakette der Stadt Frankfurt am Main, die „Schärfste Klinge“, den Ehrenpreis der Messer-Stadt Solingen. Die französischen

---

<sup>1</sup> **Alfred Grosser**, geboren am 1. Februar 1925 in Frankfurt am Main, verstarb im Alter von 99 Jahren am 7. Februar 2024 in Paris. Der Laudator, **Ingo Kolboom**, seit 2012 emeritierter Professor der TU Dresden, kannte Alfred Grosser seit seiner Studienzeit in Berlin (West), Paris und Saarbrücken und hat seitdem an vielen Orten und Gelegenheit mit ihm zusammengearbeitet. Koordinaten: Prof. Dr. em. Dr. h.c. Ingo Kolboom, Bernhardstr. 75, 01187 Dresden.

<sup>2</sup> Der **Wartburgpreis** wird von der Wartburg-Stiftung seit 1992 jährlich für „herausragende Verdienste um die europäische Einigung und die deutsche Wiedervereinigung“ vergeben. Der Preis ist mit 5000 € (vorher 10.000 Mark) dotiert. Die letzte Preisverleihung fand 2011 statt; offiziell wurde der Preis aber nicht abgeschafft. Zu den Preisträgern 1992 bis 2011 siehe: <https://de.wikipedia.org/wiki/Wartburgpreis>. Im Jahrbuch 1994 der Wartburg-Stiftung wird die Preisverleihung von 1994 zwar erwähnt, die Reden wurden aber nicht abgedruckt. Der hier vorliegende Redetext von Ingo Kolboom ist der Originaltext seiner Rede von 1994. Zwei französische Übersetzungen dieses Textes erschienen 1995, die eine unter dem Titel „Alfred Grosser: Le Français franco-allemand, l'Européen“ in *Documents. Revue des questions allemandes* (Paris), n° 1, 1995, S. 46-56, die zweite unter dem Titel „Hommage à Alfred Grosser“ in *Allemagne d'aujourd'hui* (Paris), n° 131, 1995, S. 109-120 (leicht gekürzte Version). Der hier vorliegende deutsche Originaltext wurde bislang nicht veröffentlicht.

Ehrungen, die er trotz unbequemer Mahnungen auch an die Adresse seiner Landsleute erhielt, will ich hier gar nicht aufzählen.

Jedoch, für seine jahrzehntelang geübte Anteilnahme an den Verhältnissen in der DDR war ihm niemals ein ostdeutscher Preis verliehen worden. Heute wird Professor Grosser zum ersten Mal in einem neuen Bundesland geehrt. Das, meine Damen und Herren, ist ein Novum, das ist das Novum. Und dies ist auch ein zusätzlicher wichtiger Grund für mich, hier und heute nicht nur als geistiger Schüler und Freund Alfred Grossers zu stehen. Bei einer anderen Gelegenheit hätte ich gern einmal ein gewisses Preiskarussell in unserem Lande kritisiert, ganz im Sinne der Kritiktradition meines väterlichen Freundes Alfred Grosser gefragt: Ja kennt Ihr denn Deutschland und Frankreich so wenig, daß Ihr immer auf dieselben Namen kommt?

Heute aber, im Falle des Wartburg-Preises, fühle ich mich entwaffnet. Aber ich fühle mich auch gewappnet, Kritikern oder gar Neidern gegenüberzutreten und zu sagen: Ja, endlich widerfährt Alfred Grosser Gerechtigkeit, endlich, nach vielen Jahrzehnten können auch wir, das heißt die Bürger der neuen Bundesländer, ihm für sein Engagement und Wirken den Dank sagen, den er schon seit den 50er Jahren verdient hätte.

Dank wofür?

Zunächst einmal für sein Engagement für die Wiederannäherung und Verständigung zwischen Deutschen und Franzosen. Der Name Grosser ist für immer ein Markenzeichen für den vielschichtigen Prozeß deutsch-französischer Verständigung seit dem Krieg. An diesem Prozeß konnten die Menschen der damaligen SBZ und späteren DDR nicht teilhaben. Sie können aber heute an den Resultaten dieser Wiederannäherung anknüpfen. Das wichtigste Ergebnis nämlich war das politische und menschliche Vertrauen, das sich in Frankreich langsam, aber sicher gegenüber dem westdeutschen Nachbarn aufbaute.

Ohne dieses französische Vertrauen - zentraler Baustein europäischen Vertrauens - wäre die deutsche Vereinigung von 1990 kaum möglich geworden. Für den Europäer Alfred Grosser war und ist die deutsch-französische Verständigung immer der wichtigste Stützpfeiler in der - wie de Gaulle es nannte - Kathedrale Europa. Der Baustil dieser Kathedrale heißt Demokratie und Würde. Und aus diesem Bauwerk hat er die Ostdeutschen nie heraushalten wollen, - ein Grund, warum er damals zu den wenigen gehörte, die dem Staatsempfang Erich Honneckers in Bonn oder in Paris nicht vorbehaltlos zustimmten.

Die einen hielten ihn für links, die anderen für rechts. Oder es war auch umgekehrt. So zäh er immer auch gegen hysterischen Antikommunismus in der BRD gekämpft hatte, wo er nie zögerte, dem Establishment, aber auch dessen abtrünnigen Kindern die Leviten zu lesen, wenn er es für nötig erachtete, - so zäh hat er auch immer für Demokratie und Freiheit in der DDR gekämpft. Es gab Zeiten, da hatte der gutgemeinte, manchmal vorseilende Entspannungsgehorsam westdeutscher Linker, die die Hilfe Alfred Grossers gerne für ihre Kritik am Radikalenerlaß in Anspruch genommen hatten, seine Schwierigkeiten mit dem deutsch-deutschen Störenfried Grosser.

Daher Dank an Alfred Grosser auch für sein ruheloses Engagement für demokratische Verhältnisse in ganz Deutschland. Er, für den Freiheit immer unteilbar blieb und der es daher in Kauf nahm, nicht von allen Deutschen gleichzeitig akklamiert zu werden - auch nicht von allen seinen französischen Landsleuten - er betritt mit der heutigen Preisverleihung zum ersten Mal den gesamtdeutschen Würdentempel. Und das ist gut so.

Aber auch Dank an Alfred Grosser, meine Damen und Herren, daß er ein deutsch-deutscher Störenfried blieb. Er, der die deutsche Vereinigung in Frankreich vielhundertmal erklärte und verteidigte, - er, der vielhundertmal in Frankreich Bedenken zerstreute und ein unermüdlicher Vertrauensbildner war, er blieb uns ein Warner. Ein Warner wovor?

Vor einer Vereinigung, die nur eine Vereinnahmung des Ostens durch den Westen wäre, vor einer Vereinigung, die keine Annäherung der Herzen wäre, vor einer Vereinigung, die zwar eventuell blühende Landschaften, aber keine frohen Menschen hervorbrächte, vor einer Vereinigung von Illusionen.

Dies sind für mich weitere wichtige Gründe, daß ich die Einladung, die heutige Laudatio auf Alfred Grosser zu sprechen, mit ganz besonderer Zustimmung und Freude akzeptiert habe.

Der Wartburg-Preis ehrt den Europäer Alfred Grosser. Ein Europäer aber ist unser Preisträger nicht durch wolkige Bekenntnisse, er ist auch kein Konjunkturritter in Sachen Europa. Sein Europäertum ist nicht allein Überzeugung, sondern zusammengesetzt aus kleinsten Bausteinen seines Lebens, seit frühester Jugend, aus der geläuterten Schmerzerfahrung eines Lebens, das einmal in Deutschland begonnen hatte und dessen formende Ausgangserfahrung hier in Erinnerung gerufen werden sollte. Dies um so mehr, als viele, die in diesem Teil Deutschlands groß geworden sind, nur wenig Gelegenheit hatten, Alfred Grosser aus erster Hand wahrzunehmen. Und vielen, so meine ich, mußte er umständehalber auch unbekannt geblieben sein.

Alfred Grosser ist am 1. Februar 1925 in Frankfurt am Main geboren. 1933 erhielt sein Vater, ein bekannter Medizinprofessor und Kinderarzt, als Jude Berufsverbot. Gleichzeitig wurde er aus dem Verband der Träger des Eisernen Kreuzes ausgestoßen. Die Familie emigrierte noch im selben Jahr nach Frankreich - wie mehr als 10.000 andere Flüchtlinge aus dem Deutschen Reich in diesem ersten Jahr des Unheils. Dort aber, in Frankreich, blieb der damals achtjährige Alfred nicht im Exil, blieb kein Vertriebener. In Frankreich, das er nun als Nachbarn Deutschlands erlebte, wurde aus Alfred Grosser Alfred Grosser.

Frankreich wurde ihm Heimat, sein neues Vaterland, dem er auch in der Résistance diente, ein Widerstand auch gegen den deutsch-französischen Sündenfall, der so viel Elend über beide Völker und über Europa gebracht hatte.

Und daraus entstand - nach der Befreiung Frankreichs von der deutschen, aber auch von der Gwaltherrschaft der Kollaborateure - der Inhalt seines Lebenswerkes, um dessentwillen die Wartburg-Stiftung Eisenach Alfred Grosser heute an diesen geschichtsträchtigen Ort geladen hat: Sein Engagement also für die Verständigung zwischen Franzosen und Deutschen als ein Stück elementaren Dienstes an Europa.

Als jungen, gerade 20jährigen Mann sehen wir ihn ab 1945 in einem buntgewürfelten Haufen von Franzosen, darunter auch so manchen Überlebenden aus einem deutschen KZ, darunter auch eine bewundernswerte Frau, seine Mutter. Es ist ein damals sehr nonkonformistisches Unternehmen, das Geschichte machen sollte: Es trug den Namen „Französisches Komitee für den Austausch mit dem neuen Deutschland“. Sein Sinn: Für ein erneuertes demokratisches Deutschland einzutreten, an französische Verantwortung dafür zu appellieren und eine Entente zwischen Deutschen und Franzosen herbeizuführen, in der beide Völker nunmehr durch gemeinsame ethische Wertvorstellungen politisch und menschlich verbunden sind.

Welch ein immer noch oder schon wieder aktuelles Programm!

Alfred Grosser wurde der Generalsekretär dieses Komitees und Direktor seiner Zeitschrift, die hieß: „Allemagne“ „Deutschland“. Dies blieb er bis 1967, bis zur hundertsten Ausgabe der Zeitschrift, als er schon längst ein bekannter Pariser Universitätsprofessor und international geachteter Gelehrter war.

Meine Damen und Herren,

Sein Europäertum verpflichtete Alfred Grosser nicht allein, deutsch-französischer Grenzzerstörer und Grenzerklärer zu werden. Es machte und macht ihn immer auch zum innerdeutschen Einmischer.

1947, es war das Jahr, in dem ich geboren wurde, schrieb Alfred Grosser über die Jugend Deutschlands, über die mit ihm damals Gleichaltrigen, die bis 1945 seine Gegner gewesen waren. Da ist die Rede davon, dass der Hitlerismus noch nicht tot sei, weder bei den Jungen noch bei den Alten. Die Auswirkungen waren zu spüren. Ein jüdisch Aussehender, wie es hieß, war aus einem fahrenden Zug gestürzt worden. Es war zu befürchten, dass die Ansichten dieser Jugendlichen 10-15 Jahre später die deutsche öffentliche Meinung beeinflussen könnten. Und Grosser mahnte, alles zu tun, um das zu verhindern. Das war 1947. Oder war es schon 1992/93?

Die damals sich erst etablierenden westdeutschen Parteien warnte Grosser bereits damals, dass ihnen mehr daran gelegen sein könnte, ihre Anhänger zu disziplinierten Wählern als zu Bürgern mit unabhängigem Urteil zu erziehen, was doch nichts anderes bedeute, als dass der Hang zum Totalitarismus, der gerade überwunden schien, noch immer vorhanden war und im Osten Deutschlands dann ja auch leider Oberhand gewann. Der Jugend bescheinigte Grosser dagegen Drang zu geistiger Unabhängigkeit, dem durch Politik und Unterricht Rechnung getragen werden sollte, doch hielt er Lehrer und Professoren nur selten für fähig, dieser Aufgabe gewachsen zu sein.

Kollektive Schuld aus Vergangenheit lehnte Grosser ab. Die deutsche Jugend, so sein Fazit damals, dürfe nicht ausgeschlossen, nicht isoliert werden, andernfalls laufe sie Gefahr, sich alsbald auf die erstbeste Ideologie zu stürzen, die ihr glorreiche Zukunft verspricht, und er schloss die hier resümierte Betrachtung mit dem Satz „Je mehr sich die zeitliche Distanz vergrößert, desto stärker wächst die Gefahr.“ Alfred Grosser hat auf die Aktualität dieses Textes bei der Wiederveröffentlichung 1987 selbst hingewiesen.

1947, 1987 - dazwischen liegen viele hundert Texte und Einmischungen. Viele weitere sind seitdem gefolgt. Sie zeigen immer wieder den Mann, den wir heute ehren: Alfred Grosser, der deutsch-französische Franzose, der europäische Anstifter, der Mahner, der Sucher, der Provokateur, der Vermittler. Damals. Heute.

Ich sagte bereits, es wurden schon viele Reden in Deutschland über Alfred Grosser gehalten. Und so manches Mal konnte ich den Verdacht nicht loswerden, daß eine Lobrede auf den einst Verfolgten, der verziehen hatte, auch die Funktion haben sollte, schlechtes deutsches Gewissen zu beruhigen, ihn, Alfred Grosser, zu unserem Alibi-Franzosen machen. Und so manches Mal sagte ich mir: Alfred, wofür mußt Du nun wieder herhalten! Das hast Du nicht verdient, daß man Deine Kritik unter Hymnen begräbt!

Aber, meine Damen und Herren, er enttäuschte nicht. Alfred Grosser zahlte nicht mit falscher Dankbarkeit zurück. Er bestieg stets das Rednerpult, um wieder eine seiner Reden zu halten, in denen er die Flamme anzündete, die etlichen seiner Zuhörer den Bart ansengte. Zum Beispiel 1975, als er den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels erhielt und live über Fernsehen und Radio in deutsche Wohnstuben und Politikerbüros hinein den damaligen bundesdeutschen Radikalenerlass kritisierte. Nicht, indem er das Gespenst einer sogenannten „faschistischen Bundesrepublik“, wie es in der damaligen Pariser Linksschickeria Mode war, ernstnahm. Nein, er kritisierte die Methode der - wie er damals sagte - „Gesinnungsprüfung mit abschließender Prognose über das zukünftige Benehmen des Geprüften“, indem er die deutsche Demokratie und auch deren Jugend ernst nahm und ihr Vertrauen schenkte. Die größte Gefahr, so Grosser damals, drohe einer Demokratie nicht durch einige ihr feindlich gesonnene Gruppen, sondern durch Mitläufertum, Konformismus und Passivität. Dies dürfe eine Gesellschaft nicht fördern, am wenigsten bei ihrer Jugend.

Nein, Alfred Grossers Widerreden haben nie enttäuscht. Auch nicht die seiner Festredner. Die Rede des Diplomaten Paul Frank, damals 1975 in Frankfurt am Main, könnte auch uns, die wir hier sitzen, zur Warnung gereichen: „Die Frage an uns lautet - so Paul Frank - genügt es, danke schön zu sagen, einen Preis zu verleihen? und wir kehren mit der Preisverleihung als Alibi im Rücken zu unseren Pflichten zurück und denken, schreiben, handeln wie eh und je.“

Aber es gibt noch einen sehr persönlichen Grund, warum ich diese heutige Preisverleihung als eine ganz besondere erlebe. Schon früher hätte ich gerne einmal eine Rede über Alfred Grosser gehört, von einem derjenigen, die durch seine Schule gingen, die sich an ihm rieben, denen er Vorbild wurde. Gerne hätte ich in früheren Jahren einen aus den jüngeren Generationen gehört, für die Alfred Grosser gekämpft, auch gelitten hat. Für die er immer ein Ohr und ein Herz hatte und hat, in die er immer seine Hoffnungen setzte, und die ihm eigentlich schon seit langem Dank schuldig sind.

Eigentlich bin ich schon zu etabliert und alt, um glaubhaft zu den jungen Stürmern und Drängern gezählt zu werden, denen Alfred Grosser mehr zugetan ist als viele glauben möchten. Aber ich stamme eben aus einer dieser Generationen, die ihm besonderen Dank zu sagen haben. Nicht aus schlechtem Gewissen, denn wir sind diejenigen, die Brecht die „Nachgeborenen“ nannte. Nein, seit den Tagen, in denen wir schmerzhaft eigene deutsche Identität ausgruben und französische Identität wie Sauerstoff in uns aufnahmen, seit damals war er uns ein treuer und stets aufmerksamer älterer Weggefährte.

Er half uns, Frankreich besser zu verstehen, vielleicht auch weniger zu idealisieren, und er half uns, das eigene Land zu verstehen, es wiederzufinden. Er, der Franzose geworden war, weil seine alte Heimat ihn verstoßen hatte, half uns, dem eigenen Land und Volk wieder näher zu kommen. Er, der gegen das Vergessen kämpft, aber verziehen hat, machte uns, die wir an Unzulänglichkeiten litten, nachdenklich über uns selbst. Ja, Alfred Grosser hat uns zwar nicht immer überzeugt, er hat uns aber immer nachdenklich gemacht, nicht zuletzt, weil er uns erlaubte, eben keine Heiligenverehrung zu betreiben.

Wir konnten uns auf ihn verlassen, wenn wir ihn brauchten gegen das Establishment in Politik und Hochschule. Es genügte, ihm zu schreiben, ihn anzurufen. Er antwortete, er half, wenn er Not, Notwendigkeit oder Unrecht sah. Er half mit seinem Namen und seinem Einfluss. Er nahm uns ernst, auch wenn wir manchmal auf ihn komisch wirken mussten. Denn er saß nicht im Elfenbeinturm der Wissenschaft, er der Germanist, der Politikwissenschaftler, der Deutschlandspezialist.

Gewiss, er hat unzählige Bücher geschrieben - fast jedes Jahr eines -, und noch mehr Artikel - und bitte, ersparen Sie es mir, diese alle im Stile einer klassisch akademischen Laudatio heute Abend zu würdigen - das Wesentliche verschwände unter Quantität. Was uns beeindruckte, war weniger der Akademiker. Uns beeindruckte das, was den Professor Dr. Grosser zum vertrauten Markennamen „Alfred Grosser“ machte. Das WORT für ihn war immer auch ein Stück „Kulturarbeit“ im Sinne aufklärerischen Denkens und Handelns. Wir können es die „Methode Grosser“ nennen. Und die sah so aus:

Erstens. Ihm ging es nicht nur darum, die sogenannte geistige Elite anzusprechen, sondern darum, die Multiplikatoren auf allen Gebieten des geistigen, sozialen, wirtschaftlichen, politischen Lebens beider Länder einzubeziehen. Dabei beschränkte er sich nie auf jene, die die Sprache des Nachbarn kannten.

Zweitens. Kultur, das war für ihn nicht nur das schöngeistige Produkt der Vergangenheit in Literatur und Sprache. Das war auch jüngste Vergangenheit und Gegenwart mit allen ihren Elementen, von der Tagespolitik bis zu der Vorstellung, die ein jeder von seinem Leben und seiner Zukunft hat.

Drittens. Es galt zwar, in jedem der beiden Länder das Beste aus dem anderen bekanntzumachen. Aber das Schwergewicht lag bei dem systematischen „Gegen-den-Strom-Wirken“. Das führte dazu, dass er je nach Zielgruppe eine andere Sprache führte, er nannte dies einmal die „doppelte Zunge“. So mussten die Franzosen vor einer billigen Verteufelung der westdeutschen Friedensbewegung gewarnt werden, die deutschen Pazifisten aber vor einer Verteufelung ihrer französischen Kritiker und vor ihrer eigenen moralischen Selbstgerechtigkeit! Die geschichtlichen Erfahrungen beider Völker waren eben den umgekehrten Weg gegangen und haben beide Haltungen legitimiert. Dies galt es zu verstehen.

Und so heißt der letzte und zusammenfassende Satz der „Methode Grosser“.

Viertens. Das Gegenteil von „alle“ ist nicht „niemand“, sondern „die einen ja, die anderen nein“. Und das Gegenteil von „niemals“ ist nicht „immer“, sondern „manchmal ja, manchmal nein“.

Die „Methode Grosser“, meine Damen und Herren, hatte uns gepackt. Sie begleitete uns vom ehrwürdigen Internationalen Frühschoppen des Werner Höfer im Radio und später im Fernsehen der westdeutschen Republik, wo er die jungen Antiautoritären gegen ihre Väter in Schutz nahm, bis zum studentischen Teach-in, wo er sich bei den jungen Wilden nach 1968 unbeliebt machte, weil er nicht die Freiheit in den Lagern des Gulag blühen sah und auch nicht in manchen westdeutschen Uni-Hörsälen jener Zeit. Diese Methode hatte die Wirksamkeit der Unberechenbarkeit. Sie erlaubte keinen Opportunismus. Dies machte Grosser wirksamer als viele andere, dies machte ihn unbequem.

Die Preise, die er erhielt, halfen ihm auch, noch wirksamer, noch unbequemer zu sein - dies nach dem bekannten Satz „einen Voltaire verhaftet man nicht“. Sicher, wir schauten ihm so manches Mal auch kritisch auf die Finger, wenn wir meinten, da kungelt er wieder mit den Mächtigen. Aber wir sahen auch, dass seine Methode ihn daran hinderte, ein angepasster Würdenträger, eine Blockflöte des westdeutschen oder französischen oder sonst welchen Establishments zu werden. Schon 1957, auf einem Foto von der NATO-Konferenz in Princeton, hatte man den damals 32-jährigen Alfred Grosser in charakteristischer Pose sehen können: Zwischen dem SPD-Politiker Fritz Erler und dem Atomphysiker Robert Oppenheimer steht er und redet mit mahrend erhobenem Zeigefinger auf die beiden ein. Nein, das hat er nicht verlernt!

Aber, meine Damen und Herren, Alfred Grossers Ringen um das „Sowohl-als-auch“, seine „doppelte Zunge“, die Linke und Rechte und profillose Mitläufer so irritiert, ist auch kein Opportunismus höherer Art, nach dem Motto: Ich werde berühmt, indem ich überall anecke. Die Methode Grosser hat einen Kompass. Dieser zeigt immer in Richtung Mensch, den er mit Leidenschaft und Geduld zu verstehen sucht, den er zugleich mit der Notwendigkeit einer Ethik konfrontiert. Doch nicht im Sinne eines trüben oder rigiden Moralismus. Eher im Sinne einer „zusammenhängenden, doch offenen Figur moralischer Grundhaltungen“, wie es Walter Dirks einmal zu beschreiben und in folgende Begriffe zu fassen suchte: „Wahrheit, Freiheit und Gerechtigkeit, Friede, Solidarität; Freude.“

Daher blieb Alfred Grosser sich in allen Wandlungen treu - bis heute.

Dieses Denken und Handeln hat auf uns Vorbildfunktion gehabt. Es zeigte, daß auch Humor und eine unverkrampfte Sprache Wissen, Nachdenken und Kritik zulassen. Und daher hat Alfred Grosser viele Schüler, mehr als mancher andere akademische Lehrer. Ich selbst war einer dieser Schüler geworden, ohne es vielleicht zu wissen und ohne daß Alfred Grosser mich persönlich gekannt hätte. Und wenn ich dies sage, dann weiß ich, daß ich im Namen vieler meiner Weggefährten und Freunde spreche.

Lassen Sie mich an dieser Stelle eine sehr persönliche Bemerkung zu unserem Preisträger machen. Lieber Alfred, ich hätte viel gegeben, wenn heute ein anderer an meiner Stelle hier hätte stehen können, um dies mit mehr Verve und Autorität sagen zu können, als ich es vermag: unser gemeinsamer verstorbener Freund und Ihr außergewöhnlichster Schüler, Gerhard Kiersch, auf den Sie in vier Tagen in Berlin eine Gedenkrede halten werden. Ich weiß, dass es Sie freut, wenn ich seinen Namen heute zusammen mit dem Ihren nenne und ehre. Denn, meine Damen und Herren: Gibt es ein größeres Lob für den Meister als die Existenz eines außergewöhnlichen Schülers?

Übrigens, nun sitzt auch einer dieser vielen Fern-Schüler aus Deutschland auf dem nach Alfred Grosser benannten Lehrstuhl für Deutschlandstudien am ehrwürdigen Institut für Politische Studien in Paris. Was sagte der neue Lehrstuhlinhaber, der Bonner Soziologe Werner Gephart, gerade in einem Interview über den Namenspatron seines neuen Postens? „Meine Bewunderung für diesen Vermittler der deutschen und französischen Kultur gründet sich auf den Mut, sowohl den Deutschen wie den Franzosen einen kritischen Spiegel vorzuhalten, ohne hierbei die Sympathie und das Eintreten für ihre jeweilige Stärken aufzugeben. In Frankreich die Deutschen vor überzogener Kritik zu schützen, hat seinen mahnenden Worten in Deutschland ein um so größeres Gewicht verliehen. Von dieser 'Methode Grosser' würde ich mir gerne etwas aneignen wollen.“

Noch ein Wort zur „Methode Grosser“, in der das Grenzüberschreitende so bedeutsam ist. In seinem anrührenden, da so persönlichem Buch „Mein Deutschland“ stellt Alfred Grosser sich selbst die Frage: „Ist das Transnationale wirklich bedeutungsvoller? Oder will ich das nur so haben, um Deutschland und die Deutschen anders zu sehen, als sie sind? Mit dem eingestandenem oder unbewussten Zweck, die Aufklärungsarbeit in Frankreich bequemer zu machen? Oder sogar, um das Deutsche in mir zu verdrängen, indem ich das Allgemeinmenschliche oder das Menschlich-Allzumenschliche hervorhebe?“

Und er gibt eine Antwort, die ich für die schönste Beschreibung seines Umgangs mit Deutschland halte, ein Umgang, der in seiner liebenden Nachdenklichkeit zur Nachahmung einlädt. Es heißt dort weiter: „Ich habe mir diese Frage oft gestellt, vor allem wenn mir in Frankreich Liebe zu Deutschland zugeschrieben oder (und) vorgeworfen wurde. Aber die Antwort, die ich mir und anderen gab, ist immer die gleiche gewesen: Ebenso wie ich ständig Ausdrücke wie 'deutsch-französische Freundschaft' 'deutsch-französische Aussöhnung' oder - schlimmer! - 'deutsch-jüdische Aussöhnung' verwende, so finde ich in mir keinen Grund, sentimental von 'Liebe' zu sprechen. Es geht seit 1945 um das ständige Gefühl einer Mitverantwortung, eines Mitwirkens, -dürfens und -könnens. Mit der Freude verbunden, Menschen und Einrichtungen, Gruppen und Entwicklungen zu sehen, die dem Erhofften, dem Erwünschten entsprechen. Und mit der Entrüstung, dem Zorn, dem Schmerz, andere Menschen, Gruppen, Einrichtungen, Entwicklungen betrachten zu müssen, die Befürchtungen zur Wirklichkeit werden lassen. Als Begleiter von draußen, der innen dabei ist und mit Teilnahme als Teilnehmer miterlebt. Nicht weniger, aber nicht mehr. Nicht mehr, aber auch nicht weniger.“

Meine Damen und Herren, wie ist ein Mann wie Alfred Grosser eigentlich angemessen zu würdigen?

Flechten wir ihm keinen Lorbeerkranz, er setzt ihn wieder ab. Schalten wir keinen Heiligenschein auf seinem Kopf an. Er knipst ihn wieder aus. Manche möchten ihn schon gerne behandeln wollen wie ein Monument, kann man doch so bequem seine Standfestigkeit daran abgeben. Nein, Alfred Grosser ist kein Monument. Ein Monument kann nicht lachen!

Es ist dieses Lachen, das seine Feinde am wenigsten mögen. Es kann sie rasend machen, denn es hat eine entwaffnende Wirkung. Er kann damit die größten Unannehmlichkeiten sagen und er gibt keinen Vorwand, die Kritik abzuweisen. Seine Kritik kränkt nicht, weder in Form noch in Inhalt. Man spürt das Wort eines Menschen, der zutiefst tolerant, aber nicht gleichgültig ist. Der in Sorge ist und Gerechtigkeit sucht. Dem zugleich nichts peinlicher wäre als das Gefühl, einen Jüngeren oder Schwächeren zu verletzen. Insofern sollte man Grosser vielleicht nicht einen „deutsch-französischen Voltaire“ nennen, jener wurde im Alter ein giftiger Spötter. Es ist das lebensbejahende Lachen des François Rabelais, das Alfred Grosser so sympathisch macht.

Wie also können wir Alfred Grosser angemessen würdigen?

Wir sollten fortfahren, seine Mahnungen ernst zu nehmen - oder sollten wir damit anfangen? Selbst wenn wir dann und wann nicht mit ihm einverstanden sein mögen. Ihn ernst nehmen, heißt auch sein Lachen ernstnehmen, denn es ist dieses Lachen, das signalisiert: Hier ist einer, der die Moral und das Leben liebt.

Alfred Grosser steht heute im 69. Lebensjahr. Seine Feder ist frisch wie ehemals, seine Stimme unüberhörbar geblieben, sein Urteil nach wie vor unbestechlich und nicht etwa verstellt durch das von Euphorie oder Blauäugigkeit begleitete Ende des Kalten Krieges. Wir hören bei ihm von der Freude Frankreichs über den Herbst 1989, über den Fall der Mauer als Fanal der Freiheit, gleichzeitig die Warnung vor dem Mythos neuer Großmachtbestrebungen, aber auch die alte Mahnung an uns, Verantwortung in der Welt mitzutragen. Wir spüren sein Erschrecken vor rechtsradikalem Gebaren vor allem in der Jugend, aber auch sein Verständnis für deren Lage wie vor rund 50 Jahren und die Forderung nach Beseitigung derer Ursachen.

Fast scheint es, als sei die Feder Alfred Grossers noch etwas spitzer geworden. Dies gilt gerade für seine Gedanken über die Realitäten der deutschen Vereinigung. Da läßt er sich vor keinen Karren spannen, nicht vor den der „Auf-Teufel-Komm-Raus-Vereiniger“, nicht vor den Karren derer, die die Freiheit des Andersdenkenden für geringer erachten als den eigenen Arbeitsplatz. Und wenn er sich im Jahre 1993 die Freiheit nimmt, vor einer Verteufelung des Wortes Sozialismus zu warnen, dann ist es die Warnung eines Mannes, der schon immer die Sozialisten auf die bürgerlichen Freiheiten verpflichtet hat.

„Eine Demokratie ist erst dann mündig, wenn die Männer, denen die Macht anvertraut wurde und denjenigen, die legitim ihren Platz einnehmen wollen, fähig sind, bittere Wahrheiten zu hören. Was eine Demokratie ist, das hat Großbritannien 1940-41 gezeigt.“ Dies sagte Alfred Grossers 1975, als er den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels entgegennahm. Dieser Satz ist von bemerkenswerter Aktualität, denn er beschreibt - um Jahre vorausseilend - das Dilemma der deutschen Vereinigung. Unfähig, unwillens, bittere Wahrheiten zu hören, in beide Richtungen - zwischen denen, denen Macht anvertraut ist, und denen die legitim ihren Platz einnehmen wollen, auch zwischen Ost und West. Dieses Dilemma hat etwas mit einer Eigenschaft zu tun, die Alfred Grosser jüngst in einem Fragebogen als „typisch deutsch“ beschrieb, nämlich „die gewöhnliche Mischung von Selbstmitleid, Selbstzerfleischung, moralischem Anspruch“.

Meine Damen und Herren, Selbstmitleid - ist das nicht ein besonders subtiler Trick, sich selbst nicht ernst zu nehmen, aus der Selbstverantwortung zu schleichen, damit auch den anderen nicht ernst zu nehmen? Wie also Alfred Grosser angemessen würdigen?

Indem wir uns selbst ernstnehmen, mit weniger Selbstmitleid, mit mehr Vernunft und mit mehr Wärme. Und indem wir es nicht allein Leuten wie ihm überlassen, unbequeme Wahrheiten zwischen Deutschen und Franzosen, zwischen uns selbst zu sagen. Er darf nicht unser Alibi sein. Er haßt, wie Paul Frank vor bald 20 Jahren sagte, „Sicherheiten, Erstarrung, Faulheit.“ Das haßt Grosser heute noch, er, der immer noch rasende Brückenbauer zwischen unseren beiden Völkern, zwischen uns selbst.

Wenn Professor Alfred Grosser heute durch den Wartburg-Preis geehrt wird, an einem Ort, der für Verständigung und Vereinigung steht, dann gerade

- für seinen lebenslangen Mut zu einer auf Ethik bezogenen Vernunft,
- für seinen Mut zu Nuancen und zu Gerechtigkeit,
- für seine Passion zu verstehen,
- für seine nie ermüdende Mittler- und Kulturarbeit,
- für seine vermittelnde Sorge um das Verhältnis von Geist und Macht,
- für seine Sorge um die Nachgeborenen, um die Schwächeren und Opfer,
- für seine wehrhafte Toleranz in der Tradition der politischen Ideale von Aufklärung und moderner Demokratie, und somit, meine Damen und Herren,
- für ein Denken und Handeln, das Voraussetzung ist für die Vereinigung Europas in politischer und kultureller Vielfalt.

Wir gratulieren Professor Grosser, dem Wissenschaftler und Publizisten, dem Anstifter und Einmischer, dem Mittler par excellence, wir gratulieren Ihnen, lieber Alfred Grosser, zur Verleihung des Wartburg-Preises 1994 „für herausragende Verdienste um die politische und kulturelle Einigung Europas“!

In ihren eigenen Worten wünschen wir Ihnen, lieber Alfred Grosser, „die Freude: Menschen und Einrichtungen, Gruppen und Entwicklungen zu sehen, die dem Erhofften, dem Erwünschten entsprechen.“ Sie schrieben vor einem Jahr, daß Sie „eine Art Schuldgefühl hätten, ein glückliches, freudiges Leben geführt zu haben.“ Hochverehrter Kollege und cher ami, ich wünsche Ihnen und Ihrer Familie, wir alle wünschen Ihnen und Ihrer Familie - und bitte ohne jedes Schuldgefühl - auch weiterhin ein glückliches und freudiges Leben!